Weihnachtsglanz

von G. Schaller

LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. BV4257 Copyright No.
Shelf .S3
UNITED STATES OF AMERICA.

THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON

Weihnachtsglanz.

Predigten

von

G. Schaller,

weiland Professor der Theologie am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo.

JAN 12 1897

MILWAUKEE, WIS.
MDCCCXCVI

65010-B²1

BV4257
S3

COPYRIGHT, MDCCCXCVI
BY A. SCHALLER

Milwaukee,

Für unsere teuere

Mutter

als Weihnachtsgeschenk in dankbarer Liebe und höchster Verehrung gegen sie und unsern unvergeßlichen Vater zusammengestellt und herausgegeben von ihren drei Söhnen

Johannes,
Adalbert,
Wilhelm.

New Ulm,
Milwaukee,
Baltimore,
} im Dezember 1895.

Christmette.

Christmette.

JEsu, würdig aller Kränze,
Quell der Wahrheit ohne Grenze,
Komm der Seele näher, glänze,
Komm, du längst Erwarteter! Amen.

Etwas Außerordentliches hat uns in dieser Morgenstunde hier versammelt, etwas Anbetungswürdiges, Kniebeugendes, den armen Menschen bis an die Sterne Erhebendes, das einst in dieser hochheiligen Nacht geschehen ist. Ein Wunderwerk des Allmächtigen, wie seit den Tagen der Schöpfung keines mehr geschehen war, ja, wenn man will, ein Wunder größer als die Schöpfung selbst, ein Wunder, wodurch die verlorne Schöpfung gerettet wurde. Blicket hin nach Bethlehem Juda, blicket hin nach der Stadt Davids, sehet, sehet, was will das werden? Was soll das geben? Was für ein Leuchten des Himmels in der Nacht! Wer hat je

eine solche Nacht erlebt? Will der Himmel mit all seinen Lichtern auf die Erde fallen? Nein, er fällt nicht, der Himmel, er steht fest, wie sonst, und doch ist's, als ob er sich zur Erde niederlasse! Was sehe ich, ist das ein angezündeter Christbaum mit tausend und abertausend Lichtern brennend, auf der Erde stehend, bis in den Himmel reichend? Ach nein, das sind die himmlischen Heerscharen, das sind die Feuerflammen-Engel, das sind die seligen, freudenreichen Bewohner der obern Welt. Was wollen sie auf dieser untern Welt? Sie haben der Welt eine Botschaft, eine Botschaft ohne Gleichen, eine unerhörte Freudenbotschaft zu bringen, — und richten sie aus an arme Hirten, die des Nachts ihrer Herde hüten bei den Hürden, und welche über diesen Tagesglanz um Mitternacht heftig erschrecken. Aber der Engel des HErrn tritt aus der Menge der Himmelsheere heraus vor die Hirten hin und richtet seine Botschaft aus. Welche Botschaft? Singe, du Gemeinde des HErrn! Singe, was der Engel sang! Laß wiederhallen,

was in aller Welt heute erschallt, was in alle Ewigkeit erklingen wird! Welches ist die Botschaft?

Denkt euch, m. L., aus einer andern Welt käme jemand auf unsere Erde nieder, dessen Sinne so beschaffen wären, daß er in einem Momente alle Christenlande übersehen und zugleich alles, was darin verlautet, vernehmen könnte. Denkt, es wäre eben Weihnachtsmorgen und mitten auf dem Erdkreis, auf dem Gipfel eines hohen Berges etwa, nähme der Fremdling seinen Standpunkt. Und wie er auf dieser Höhe angelangt, da hüben eben die Lüfte an sich zu bewegen, wie eine Riesenharmonie brauste das Getön der Tausende von Glocken an sein Ohr, die in den Türmen der Christenkirchen zusammenschlagen. Und wie er sich umschaute, da sähe er mit einem Blick die unzähligen, festlich geschmückten Scharen, die unter den feierlichen Tönen zu den Tempeln strömen, und zugleich vernähme er das tausendstimmige Gejauchze in den Gotteshäusern und den Jubelton all der Verkündigungen und Gebete, die von den

Kanzeln hallen. Wie würde dem Fremdling dabei werden? Mit welcher Spannung würde er Aufschluß erwarten über dieses Weltfest? — Denkt euch, es träte einer zu ihm hin und führte ihn, mit dem Versprechen, ihm das Fest zu deuten. Der Fremdling denkt, nun gehe es auf ein Schlachtfeld etwa, wo irgend ein glänzender Triumpf erfochten wurde; aber nein, der Geleitsmann führt ihn in ein Städtlein, gering und geräuschlos, und zeigt ihm nicht Lorbeerkränze, nicht Krönungsfeste, sondern zeigt ihm mit bedeutungsvoller Miene ein Paar armer Handwerksleutlein, die ermattet von der Reise durch die Straßen des Städtleins ziehen und Herberge suchen, aber keine finden. Der Fremdling faßt es nicht, was der Führer mit diesen Leutlein wolle und seine Spannung steigert sich von einem Augenblick zum andern. Da führt ihn der geheimnisvolle Freund zu einem Hüttlein, dem armseligsten im Ort, und spricht: „Wir sind zur Stelle!" „Wie?" denkt der Fremde, „man spottet meiner." Aber der Führer drängt ihn in

den Stall hinein, zeigt ihm beim matten Schein eines Lämpchens eine arme Magd, dieselbe, die sie durch die Gassen wandern sahen, neben ihr in der Krippe ein Bett von Heu und Stroh, darauf ein neugebornes Kind in dürftigen Windeln — und nun eröffnet er dem Staunenden: Dies Kindlein sei es, das die Erde in so festliche Bewegung setze, diesem Säugling gelte das Getön der Glocken, dieses Söhnleins Name halle wieder in den Millionen Lobgesängen, die er vernommen habe, und was die Angesichter von Pol zu Pol strahlen mache; dieses arme Knäblein sei es und nichts anderes. Welch ein Befremden, welch ein Staunen müßte sich dieses Fremdlings bemächtigen! Stundenlang würde er erst mit dem Zweifel sich herumzuschlagen haben, ob es nicht wohl nur ein wunderlicher Traum sei, was er schaue und vernehme; dann aber würden wir ihn die Hände über das Haupt zusammenschlagen sehen und ihn stürmisch, außer sich vor Verwunderung fragen hören: So sage doch, wer, wer ist denn dieser Säugling?

Wir aber haben gehört, was der Engel verkündigte; wir nehmen seines Winkes wahr und gehen mit den Hirten nach Bethlehem, um diese Krippe auch in die Augen zu bekommen, den seligen Anblick, die himmlische Christbescherung unsers Gottes, der uns seinen Sohn verehrte. Denn das, das ist der Säugling. Stimmt an:

Des laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Sind wir nun im Stalle und an der Krippe angelangt und haben uns einen Augenblick geweidet an dem holden Anblick, stumm vor Staunen, und wirft das liebe JEsulein durch unsere Augen und Ohren wie durch geöffnete Fensterladen seinen Himmelsglanz von lauter Gnade und Liebe und Erbarmen uns ins Herz hinein, ja, dann können wir auch nicht länger schweigen, dann müssen wir ihn als einen edlen Himmelsgast bewillkommnen und grüßen und anbeten. Denn wir haben es

von den Hirten vernommen, was die Engel von diesem Kinde predigten in den Lüften um Bethlehem: „Euch ist heute der Heiland geboren." O tiefes Weihnachtsgeheimnis, in dessen Gründe kein Sterblicher hinabschauen kann, ohne daß seine Seele schwindelt und die Kniee ihm vor Erstaunen und Bestürzung anfangen zu beben. Heben wir die letzten Schleier von der Krippe:— wer ist Er denn? Heilige Boten treten aus der Höhe:—was sagen sie? Nun, wenn sie beteuerten, es liege in der Krippe ein großer Mann, ein künftiger Monarch, ein Welteroberer, ein Weisheitslehrer, der Stifter einer neuen Religion und Gelehrtenschule — das ließe sich noch glauben. Denn die Geschichte vieler der größten Männer, die die Welt betreten, nimmt in solchem Dunkel der Niedrigkeit und Armut ihren Anfang. Aber nein, wir vernehmen ein Lied im höhern Chor. Kaum traut man seinen Ohren. Wenn sie sagten: ein Engel liege auf dem Stroh, ein menschgewordener Seraph—aber was Seraph! Sie beteuern

es, der, den auch die Engel ihren Schöpfer nennen, der liege in der Krippe; der den Sternen ihre Bahnen zeichnet, der trinke Milch aus sterblicher Mutter Brust. Mit einem Worte: Der junge Knabe — Gott ist er im Fleische — er ist Jehovah in menschlicher Natur — er ist Immanuel, Gott mit uns. O Freude! O Wunder! O Anbetung! Das zieht auf die Kniee nieder. Laßt ihn uns anbeten und singen:

Bis willekomm, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken dir?

So recht, meine Geliebten. Vater Luther kniet zuvörderst an der Krippe und betet an. Er singt uns dies Liedchen vor, wir singen's nach. Der Schöpfer aller Dinge auf dürrem Gras liegend, der Speise der Rinder und Esel sich zum Ruhebettlein bedienend bei seinem Eintritt in die Welt! Wie ist er so gering, so arm geworden! Der Reichste der Ärmste! Siehe ihn, wie er

daherprangt, seine königliche Wiege eine Futterkrippe; sein königliches Prunkgemach ein Stall; sein Sammet, was auf den Wiesen wächst. Wohl waren Perlen dran, als es noch die Au schmückte, aber sie sind verschwunden, der Tau vom Grase ist hinweg, es ist verdorrt. Ein rauher Sammet, grobe Seide das!—Doch wohl gut, er soll angebetet sein, der HErr in der Stadt Davids. Uns irren diese groben Sammet- und Seidenstoffe nicht. „Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich." Und alles, was wir noch zu thun haben, ist, daß wir ihm ein Räumlein in unsern Herzen gönnen, wo er fürder sanft ruhen will. Denn nur so ist er unser Heiland, nur so genießen wir die *große* Freude, die aller Welt widerfahren ist und zu teil werden soll; nur so wird es recht Weihnachten bei uns und bleibt Weihnachten; nur so wird das Herz zu einem Himmel, wenn der HErr des Himmels drinnen wohnet; nur so wird der Sünder gerecht,

wenn der Heiland all seine Sünde deckt; nur so wird der Sünder selig, wenn JEsus Christus ihm alle Seligkeit schenkt und ins Herz legt. Ach, solch ein Fest, solch eine Christbescherung komme uns allen heute aus der Höhe! Solch eine Gnade schenke uns er selbst, der Neugeborne, des Söhnlein Mariens, der Sohn Gottes, JEsus Christus, hochgelobt in Ewigkeit! Stimmet an:

Ach mein herzliebes JEsulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein
Zu ruhn in meines Herzens Schrein,
Daß ich nimmer vergesse dein.

Amen.

Am ersten Weihnachtsfeiertage.

(1855.)

Am ersten Weihnachtsfeiertage.

(1855.)

O du erbarmungsreicher, grundgütiger Gott und Vater, du ewige Liebe, der du einst an dem heutigen Tage deinen Himmel über diese Sündenwelt aufgethan und deinen eingebornen Sohn herabgesendet und ihn zum allgemeinen Heiland der Sünder bestimmt hast: alle Engel und Erzengel preisen dich darob, betrachten mit staunender Bewunderung diese That deiner unbegreiflichen Erbarmung und besingen sie mit ewigen Jubelliedern. Auch wir sind heute hier versammelt, um den Tag festlich zu begehen, da du dein Herz mit uns Sündern geteilt und uns deinen eingebornen Sohn zu unserm Heilande geschenkt hast. O Vater, der du keinen von deinem Heil aus-

geschlossen hast, hilf, daß ein jeder in diesen Tagen das Wunder der Liebe in der Menschwerdung deines Sohnes, unseres HErrn JEsu Christi, lebendig erkenne und immer fester glauben lerne, daß du auch ihn geliebt hast in deinem geliebten Sohn, daß diese wundervolle Geburt auch ihm gelte, damit wir am Schlusse dieses Festes alle mit einer Stimme und in einem Glauben und mit gleicher Freude frohlocken: Ja, uns ist heute der Heiland geboren! Amen.

In JEsu Christo, dem neugebornen Wunderkind und Erlöser, herzlich geliebte Zuhörer!

Was die Erzväter mit so heftigen Wünschen begehrt, die Propheten geweissagt und die Gerechten zu sehen verlangt haben, das ist an dem heutigen Tage in seine Erfüllung gegangen: Gott ist auf Erden im Fleische erschienen und hat unter den Menschen gewohnt. Laßt uns deswegen jauchzen und fröhlich sein, meine Geliebten. Denn, hüpfte Johannes schon, da er noch in dem Leibe seiner Mutter war, weil Maria zur Elisabeth,

seiner Mutter, kam, wie viel mehr müssen wir vor inniger Freude jauchzen, da wir an diesem Tage nicht etwa der Geburt des zukünftigen Erlösers entgegensehen mit sehnlichem Warten, und nicht etwa nur Marien, sondern unsern HErrn, den neugebornen Erlöser selbst im Geiste erblicken; wie viel mehr müssen wir über seine Geburt und das große Geheimnis seiner Menschwerdung, das von keinem Gedanken gefaßt werden kann, mit Verwunderung und Staunen erfüllt werden! In welches Erstaunen würden wir nicht geraten, wenn die Sonne den Himmel verließe und auf der Erde wandelte und von da ihre Strahlen zu allen Menschen ausschickte! Würden nun mit Recht alle Einwohner der Erde, wenn ein solches Wunder an diesem irdischen Lichte geschähe, darüber erstaunen, wie viel mehr müssen wir darüber in die tiefste Verwunderung geraten, da jetzt ein weit größeres Wunder geschieht, da die Sonne der Gerechtigkeit aus unserm Fleische ihre Strahlen ausgießt und unsere Seelen erleuchtet!

Wie unglücklich war die Welt, ehe Christus geboren war, und wie unglücklich ist noch jeder Mensch, in welchem Christus noch nicht geboren worden! Blicket hin in jene vergangenen Zeiten, sehet zurück in jene grauen Jahrhunderte, von welchen geschrieben steht: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker" (Jes. 60, 2), was erblicken wir da? Die ganze Erde war von Bosheit angesteckt, die Gottlosigkeit herrschte überall, der Rauch und Dampf der Götzenopfer füllte die Lüfte, das Gesetz vermochte nichts, durch die Propheten ward die Welt nicht gebessert. Vermahnungen und Wunder, Strafen und Plagen fruchteten nichts. Die Erde war mit Strömen Menschenbluts entheiligt, die Natur selbst wurde verkannt, denn sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln (Ps. 105). Die Altäre des HErrn wurden niedergerissen, die Propheten umgebracht, der Tempel, der der Gottesfurcht geweiht war, wurde ein verfallenes Gemäuer, ein Ort, da die Priester ihre schänd-

lichen Greuel trieben. Die Gewalt der Bosheit war groß, alles überdeckten finstre Wolken, alles umhüllte finstre Nacht, in welcher nur der zürnende Donner des göttlichen Gesetzes rollte, um die übrig gebliebenen Frommen, die nach dem Aufgang des Tages seufzten, samt den Gottlosen zu erschrecken und zittern zu machen.

O wie dunkel war jene Nacht!

Und ebenso dunkel ist's noch heute in einer Seele, die das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes noch nicht an sich erfahren hat, für die er so gut wie noch nicht geboren ist! Seit Adam von Gott abfiel und sein Geschlecht den Namen der Sünder führt, seitdem lebt der Mensch, der die Versöhnung durch Christum noch nicht empfangen hat, in lauter greulichen Todsünden und deshalb auch in lauter Furcht und Angst; er ängstet und fürchtet sich vor Gott, wie sich ein Missethäter vor dem Richter und Scharfrichter fürchtet; er fürchtet sich vor dem Tode, wie die tägliche Erfahrung bestätigt; er fürchtet sich vor

dem Gericht und der Offenbarung seines Inwendigen. Es ist in jedem Menschen, auch in dem rohesten, ein heimliches Warten, ein heimliches Abängsten und Unwohlsein auf den Tag des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Vor dem Falle fürchtete sich der Mensch vor nichts, denn er stand in der innigsten Gemeinschaft mit seinem Schöpfer; war Gott für ihn, wer mochte wider ihn sein? Nach dem Falle fürchtet er sich vor allem, selbst wenn ein Engel als Friedensbote ihm die Nachricht von seinem Heilande bringt, denn er hat ein böses Gewissen und wandelt in dunkler Nacht. Selbst wenn uns Sündern die Botschaft gebracht würde: der allmächtige Gott ist auf diese Welt gekommen, und es würde nicht noch etwas Tröstliches hinzugefügt, was würde wohl der erste Gedanke unsers Herzens dabei sein? Gewiß würde jeder, der bei sich selber ist, der nicht gerade im Traume, im Sündentraume wandelt, ein jeder denkende und gottesfürchtige Mensch würde sich grausam ent-

setzen; er würde denken: der HErr ist zum Gericht gekommen; er will unsre Sünden, meine alten Sündenschulden will er heimsuchen.

Er würde es ohne ausdrückliche göttliche Versicherung nicht glauben können, daß Gott aus Gnaden zu ihm komme, um ihn selig zu machen. Am allerwenigsten würde er es glauben können, daß Gott ihm aus Liebe seinen Sohn ins Fleisch zu einem Heilande und Erlöser gesandt habe: dies wäre ihm ein schlechterdings unglaubliches Wunder. Denn wie sollte man in solcher Finsternis, in solchen bösen Werken, bei solcher Gottvergessenheit und Gottentfremdung noch an Gottes Gnade glauben können! Wie sollte man es sogar für möglich halten, daß Gott seinen eingebornen Sohn für die Mörder, für die Verfluchten dahingeben und ihn zu dem Ende einen wahren Menschen wolle werden lassen?

Darum muß der Engel kommen und die erschrockenen Hirten und in ihnen das ganze erschrockene Menschengeschlecht zuerst trösten und

sprechen: „Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Und sehet, ihr armen Menschenkinder, eben dieses Wunder göttlicher Erbarmung haben wir an dem heutigen Tage zu preisen, eben von dieser unvergleichlichen Geburt des Sohnes Gottes laßt uns heute ein Mehreres erwägen.

Text: Evang. Luk. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und

legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet findet das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Aus diesem verlesenen Festevangelium laßt mich euch heute vorstellen:

Die Geburt unseres Heilandes JEsu Christi, als eine Geburt, die nicht ihres Gleichen hat.

Denn

1. Keine menschliche Geburt ist je so wunderbar gewesen.

2. Keine menschliche Geburt ist auch je so heilbringend gewesen.

Der Kirchenlehrer Chrysostomus sagt: „Viele von den Heiden verspotten uns, wenn sie von einem Gott hören, der im Fleisch geboren ist." So unglaublich ist das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes der menschlichen Vernunft, so unmöglich, ja so lächerlich erscheint es ihr. Wenn ein König seinen Einzug in eine Stadt halten soll, so werden Teppiche ausgebreitet und Fackeln angezündet, die Hohen und Mächtigen gehen ihm alle in festlichen Gewanden entgegen, man hört Trompeten und Pauken, überall erblickt man herrliche Kleider und Kränze, alles ist Pracht. Aber da der König des Himmels auf der Erde ankommen sollte, erblickte man nichts von solchem Gepränge, ja man fand vielmehr das Gegenteil.

Man sah nichts als ein schlechtes Haus, einen Stall, eine Krippe und eine Mutter, die nicht einmal diesen schlechten Stall ihr Eigentum nennen konnte. Sie war fremd hier zu Bethlehem und allem Anscheine nach ganz armselig; man sah überall nichts, als große Dürftigkeit, überall nichts als die äußerste Armut. Weshalb auch Luther sagt: „Der Evangelist zeigt uns hier, daß Maria und Joseph die allergeringsten und verachtetsten gewesen sind, daß sie jedermann weichen mußten, bis sie endlich in einen Stall gewiesen, mit dem Vieh gemeine Herberge, gemeinen Tisch, gemeine Kammer und Lager haben müssen annehmen, indes manch böser Mensch im Gasthause nebenan gesessen, sich hat als einen Herrn ehren lassen."

Wenn das die Vernunft hört, so wird sie nur noch mehr stutzig und denkt, es ist schon unglaublich, daß Gott sollte ein Mensch werden, aber am allerunglaublichsten ist, daß er, wenn er je als ein Mensch geboren würde, in solchen ärmlichen, verächtlichen Umständen sollte geboren werden.

Doch der Vernunft ist Folgendes zu erwidern. Hätte er gewollt, so hätte er bei seiner Ankunft freilich die Himmel bewegen, die Erde erschüttern und seine Blitze leuchten lassen können. Ja, was sage ich? Er hätte uns nur seine Gottheit zeigen dürfen, wie unendlich würde diese nicht allen andern Glanz übertroffen haben! Doch das that er nicht, denn er wollte uns nicht verderben, sondern selig machen; er wollte uns nicht in Schrecken jagen, sondern zu sich locken; er wollte sich nicht neue Herrlichkeit suchen, — denn von Ewigkeit hatte er alle Herrlichkeit beim Vater —, sondern für uns leiden und gleich von Anfang alle menschliche Hoffart und den Stolz der Erde unter seine Füße treten wollte er. Darum wird er nicht nur ein Mensch, sondern auch ein armseliger Mensch. Darum ersieht er sich eine Mutter aus einem so geringen Stande und eine so elende Herberge, und gleich vom Anfange, gleich von seiner Geburt an unterwirft er sich der größten Dürftigkeit. Denn sage mir einmal, welches Weib, und wenn sie auch

die allerärmste ist, hat nicht wenigstens ein Bett, in welches sie das Kind legen könnte, von dem sie entbunden ist? Der Heiland aber lag nicht auf einem Bette, sondern schlechthin, so gut wie es sich schicken wollte, in einer verächtlichen Krippe und nicht einmal in einer Herberge, sondern in einem Stalle. Dies war der Anfang seines Einzugs, dies war die Pracht und Herrlichkeit desselben.

Doch, m. Gel., ist dies wirklich alles? Ist hier in dieser Geburt des Heilandes JEsu Christi nur lauter Niedrigkeit, lauter Armut und Dürftigkeit, lauter Elend und Hilflosigkeit zu sehen?

Laßt mich das Blatt einmal umwenden und schlaget einmal eure Glaubensaugen weit auf, so werdet ihr vielmehr mit tiefster Verwunderung erkennen, daß unter den hier erzählten Umständen der Geburt unseres Heilandes nicht ein einziger sei, der nicht etwas Wunderbares in sich schließe, daß es im Gegenteil eine überaus wundervolle Geburt, eine Geburt voll lauter Wunder, eine

Geburt sei, wie nie eine ähnliche erhört worden. Fürs erste ist es nicht ohne Ursache, daß St. Lucas die Zeit so genau bemerkt, zu welcher diese Geburt geschehen ist, indem er spricht: Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Welche bestimmte Zeitangabe! Dies alles geschah und mußte geschehen, auf daß die Schrift erfüllet würde. Da die Zeit erfüllet war, schreibt deshalb auch St. Paulus (Gal. 4), sandte Gott seinen Sohn. Es war dies nämlich eine ganz genau vorher bestimmte und von dem Volk des Alten Testaments längst erwartete Zeit. Selbst Bileam, nachdem er von dem Stern aus Jakob geweissagt hatte, konnte sich nicht enthalten auszurufen: „Ach, wer wird leben, wenn Gott solches thun wird!“ Und wer kein Fremdling in

den göttlichen Büchern des Alten Testaments ist, dem muß es bekannt sein, wie viel tausend Seufzer damals vor den Thron Gottes gebracht wurden, daß der HErr seine Ankunft beschleunigen, daß er den Himmel zerreißen und herabfahren und sein gefangen Volk erlösen möchte. Indessen vergingen von der Schöpfung der Welt an beinahe 4000 Jahre, bis endlich die Verheißung erfüllt wurde, eben weil es eine von Gott bestimmte Zeit war. Eine vorzügliche Weissagung nun von der Zeit, da der Messias kommen sollte, finden wir 1 Mos. 49, 10. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme. Und wenn, frage ich, ist denn diese Geburt, von der unser Evangelium berichtet, geschehen? Eben zu der Zeit, da der römische Kaiser eine Schatzung für alle ihm unterworfenen Länder und auch für das jüdische Land ausschrieb, somit eben zu der Zeit, da das Scepter von Juda schon so weit entwendet war,

daß der Judenkönig Herodes seine königliche Gewalt von den Römern hatte annehmen müssen; da die Juden daher auch sich gefallen lassen mußten, daß ihre Namen bei dieser Schatzung aufgeschrieben und in die römischen Schatzungsbücher eingetragen wurden; kurz, eben zu der Zeit, da die Weissagung zur Lüge werden oder in Erfüllung gehen mußte; zu eben der Zeit nun ist also die Weissagung wirklich erfüllt. Und es ist demnach zwar ein armes Kind geboren, aber doch ein Kind, auf das alle Weissagungen gingen, ein Kind, in dem nun auch alle Weissagungen anfingen erfüllt zu werden.

Hier ist der Schlangentreter, der unsern ersten Eltern schon im Paradies zu ihrem Trost versprochen wurde. Hier ist Weibessame, der, wie das erste Weib vom Manne ohne Weib, so vom Weibe ohne Mann kommen sollte. Hier ist der Sohn derjenigen, die als eine reine Jungfrau sollte schwanger sein, wie Jesaias sagte, und als Jungfrau einen Sohn gebären, den Immanuel.

Hier ist der, von welchem Jesais verkündigte: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids.

Und wie mußte es vor aller Welt offenbar werden, daß er auch Davids Sohn sei? Auf eine wunderbare Weise. Die auf Befehl des römischen Kaisers durch die ganze römische Welt angestellte Schatzung mußte es an den Tag bringen. Denn dadurch wurde nicht nur klar, daß das Volk Israel damals noch richtig in seine Stämme eingeteilt war, so daß jeder Jude wußte, aus welchem Stamme er sei,—denn ein jeglicher ging, sich schätzen zu lassen, in seine Stadt —, sondern man sieht daraus auch, daß sowohl Joseph als Maria aus dem damals ganz herab-

gekommenen Hause und Geschlecht Davids waren; denn Davids Stadt, d. h. Bethlehem, ist ihre Stadt, Maria ist Davids Tochter (die man freilich mit anderen Ehren hätte in ihrer Stadt aufnehmen sollen), und Marias Kind ist Davids Sohn:—das bezeugt die ganze Schatzungsgeschichte vor der ganzen Welt aufs unwidersprechlichste.

Aber noch ein anderer Umstand macht diese Schatzung höchst wunderbar, den der Urheber derselben sicherlich nicht beabsichtigt hatte. Es mußte sich alles dahin vereinigen, daß die Schrift erfüllt würde. Wenn Israel aus Ägypten, wenn Joseph aus dem Gefängnisse, wenn Daniel aus der Löwengrube, das jüdische Volk aus Babel erlöst werden soll, so weiß Gott schon Mittel und Wege zu finden, um es zu bewerkstelligen. Himmel und Erde sind dann mit einander eins; Gott und die Menschen haben dann einen Sinn. Und wenn Gottes Gedanken ja nicht der Menschen Gedanken sind, so müssen sie doch wider Wissen und Willen seine Absichten befördern. Und

wenn der Erlöser der Welt seinen bestimmten Ort hat, wo er soll geboren werden, so erhört Gott die dritte Bitte ohne unser Gebet, da muß auf der Erde Gottes Wille geschehen, wie im Himmel, und alles auf der Erde muß sich dazu anlassen, diesen großen Zweck auszuführen.

Der Befehl des Augustus war eins der nötigsten Stücke zur Beförderung der Absichten Gottes in Bezug auf den Ort der Geburt Christi. Galiläa ist eine Provinz von Palästina und Nazareth ist eine Stadt derselben. Judäa ist wieder eine andere Provinz und Bethlehem ist eine Stadt in Judäa. Nun hatten die Propheten geweissagt, daß der Messias nicht aus Nazareth, sondern aus Bethlehem kommen sollte. Und du Bethlehem Ephrata, heißt es, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel HErr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist (Mich. 5, 1). Die Juden bezeugten solches auch, als sie deswegen von Herodes befragt

wurden. Es war also der allgemeine Glaube, daß der Messias aus Bethlehem und nicht aus Galiläa kommen sollte. Da nun also Joseph und Maria, aus Bethlehem gebürtig, ihr Vaterland verlassen und in Nazareth Wohnung aufgeschlagen hatten, — wie das oft geschieht, daß Leute aus ihrem Geburtsorte wegziehen und in andern Städten wohnen —, und da Christus in Bethlehem geboren werden sollte, so ging ein Befehl aus, welcher sie auch wider ihren Willen in ihre Vaterstadt zurückzukehren nötigte. Dies Gebot, daß ein jeder sich schätzen und seinen Namen in die öffentlichen Verzeichnisse eintragen lassen sollte, zwang sie um deswillen, von Nazareth wegzugehen und nach Bethlehem zu kommen. Dies zeigt der Evangelist an, wenn er spricht: Da machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem

vertrauten Weibe. Seht ihr, meine Geliebten, wie wundervoll die Umstände dieser Geburt unsers Heilandes JEsu Christi sind? Der Befehl des Kaisers Augustus, der, nichts von dem allen ahnend, eine allgemeine Schatzung ausgeschrieben und die ganze Welt in Bewegung gesetzt hatte, brachte die Mutter des HErrn in das von den Propheten vorher verkündigte Vaterland des Heilandes. Und sobald sie nur in die Stadt gekommen waren, so wurde auch JEsus geboren.

Wie aber muß uns erst zu Mute werden, wenn wir bedenken, was es für eine wunderbare Person sei, die unter so wundervollen Umständen geboren wurde! Ist es ein Mensch wie andere Menschen? Ist es ein sündiger Mensch? Ach nein, es ist kein Sünder, es ist kein sterblicher Mensch, denn daß er hernach wirklich starb, war ein ebenso großes Wunder, als da er Mensch wurde. Es ist der ewige, unsterbliche Gott! Ist das nicht eine seltsame Geburt, eine unerhörte Geburt, eine unbegreifliche Geburt? Denn erwäge nur, was das

heißt, daß der unvergängliche Gott, der mit dem Verstande nicht gefaßt, mit Augen nicht gesehen, und auf keine Weise begriffen werden kann, in dessen Hand die Grenzen der Erde sind, der die Erde ansieht und sie bebet, der die Berge anrührt und sie rauchen, dessen Anblick selbst die Cherubim, obgleich er sich herabläßt und den Glanz seiner Gottheit mildert, nicht ertragen können, sondern sie bedecken vor ihm ihr Antlitz mit ihren Fittichen, —daß der, der über alle Begriffe unendlich erhaben ist, die Engel, die Erzengel und alle höheren Mächte übergeht und unsere Natur würdigt, ein Mensch zu werden, einen Leib, aus Erde und Asche gebildet, anzunehmen, mit Muttermilch sich tränken zu lassen und alle menschlichen Zufälle zu erdulden! O Wunder ohne Maßen! Als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte und sie gebar ihren ersten Sohn. So wird also Gott selbst von Maria als ein wahres Menschenkind geboren.

Des züchtig Haus des Herzens zart
Gar bald ein Tempel Gottes ward,
Ein Mägdlein trug ein heimlich Pfand,
Das der Natur war unbekannt.

Hier muß die Vernunft der Sache weichen und kann dies Wunder nicht erreichen. Hier öffnet sich ein Abgrund, in den kein menschlicher Witz ohne Schwindel hineinsehen kann. Hier muß sich die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen geben. Und glückselige Gefangenschaft, welche zur Freiheit der Kinder Gottes führt! Gott wird ein Kind für unsre Sünd, ins Fleisch gekleidt für unsre Seligkeit. Teuere Wahrheit, welche mehr einbringt, als alle Wahrheit der Vernunft.

2.

Dieses führt mich zu unserm zweiten Punkte. Haben wir in dem Vorigen gesehen, daß die Geburt unsers Heilandes JEsu Christi nicht ihres Gleichen hat, weil keine menschliche Geburt je so wunderbar gewesen, so läßt dies uns zweitens

auch erkennen, daß keine menschliche Geburt je so heilbringend gewesen ist.

Warum springt denn also der Sohn Gottes von seinem himmlischen Herrscherthron auf und kommt auf die Erde herab? Was war die Absicht seiner so wunderreichen Geburt? Ach höret, ihr Menschen, höret's, ihr Sünder, es ist keine andere, als die, unser Heiland zu werden. Als er nämlich den Kranken auf seinem Siechbette liegen und verzweifeln sah,—wenn ich hier von einem Kranken rede, so meine ich das menschliche Geschlecht, das auf dem Siechbette der Sünde darniederliegt—, als er diesen Kranken, von Ärzten verlassen, von Angst gepeinigt, von der Sünde gemartert, von Ungesundheit beherrscht, und seine Natur von allen Gattungen der tödlichen Krankheit angesteckt sah; als er den Menschen an sich selbst verzweifeln, und den Arzt, der ihm zur Heilung seiner Eiterbeulen gegeben war, nämlich das Gesetz, in einen bittern Ankläger verwandelt sah, der seine Gebrechen mehrte und den Menschen

einer größeren Verdammnis schuldig machte; als er sah, wie wir unter die Mörder der Hölle gefallen waren, die uns ausgezogen und geschlagen hatten und halb tot in unserm Blute liegen ließen: so gieb acht, was der Erlöser zuvörderst that. Er sprang auf von seinem väterlichen Thron ewiger Herrlichkeit, er kleidete sich in unsere siechе, in unsere überwunde Natur, damit er in derselbe litte und stritte und büßete und überwände für uns! Uns ist der Sohn geboren, uns ist das Kind gegeben, unser ist der unermeßliche Schatz, und des Heils, das uns mit ihm geschenkt ist, ist kein Ende noch Maß.

Darum ruft uns der himmlische Weihnachtsbote, der Erzengel, zu: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr in der Stadt Davids. Höret doch und merket auf diese teure Botschaft, thut die Flügelthüren eurer Herzenskammern weit auf und laßt es darin

wiederhallen, was der einst an dem heutigen Tage von Gott aus dem Himmel gesandte Diener seines Thrones den Hirten zu Bethlehem verkündigte! Der Worte sind wenige, aber was für eine Botschaft ist es, die sie enthalten! Mit diesen Worten wird uns Menschen etwas so Herrliches verkündigt, daß von jener Nacht an, in welcher diese Worte über unsern Erdkreis von den Lippen eines Erzengels das erste Mal erklangen, alle Menschen sich über nichts mehr betrüben, sondern Gott fort und fort loben und preisen, ja, das „Halleluja!", das einst alle Seligen von Ewigkeit zu Ewigkeit im Himmel singen werden, schon hienieden anstimmen sollten. Will ich diesen allen Weihnachtspredigern von der ewigen Liebe vorgeschriebenen Text nicht verfälschen, so darf ich euch heute nichts, als das süßeste Evangelium predigen. Ja, ich muß heute ausrufen:

Sei fröhlich alles, was Mensch genannt wird, von einem Meer bis ans andere und vom Wasser bis an der Welt Ende! Alles jauchze! Alles

juble! Ihr Menschen seid zwar in die Not der Sünde gefallen, aber fürchtet euch darum nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren! Nun kann keine Sünde euch schaden.

Ihr Menschen seid zwar von dem großen Gott abgefallen, habt ihn mit eurer Sünde erzürnt und zum Feinde gemacht; aber entsetzet euch darum nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren. Ihr seid nun wieder mit Gott versöhnt, alle Feindschaft ist nun auf ewig aufgehoben, ihr seid wieder Gottes Freunde; ja er erkennt euch für seines Sohnes Freunde, für seine lieben Kinder an.

Ihr Menschen seid zwar als Sünder durch Gottes Gerechtigkeit schon gerichtet und verurteilt gewesen; aber erschrecket nur nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren. Nun ist der Schuldbrief aller Menschen zerrissen, der gefällte strenge Urteilsspruch für null und nichtig erklärt, das Gericht aufgehoben und alle Sünder frei und losgesprochen.

Ihr Menschen habt euch bisher vor der Hölle fürchten müssen, die allen Sündern gedroht war; aber niemand lasse sich nun vor ihr grauen, denn euch ist heute der Heiland geboren, ihr seid nun aus dem höllischen Reiche erlöst, für euch, die ihr einen Heiland habt, giebt es nun keine Hölle mehr. Ihr Menschen waret um der Sünde willen dem Tode unterworfen; nun aber darf niemand sich vor dem Tode scheuen, denn euch ist heute der Heiland geboren, der Tod ist nun für euch kein Tod mehr, er ist nur eine Thür zum ewigen Leben.

Euch Menschen ist zwar der Eingang zu jenem irdischen Paradiese einst verschlossen worden; aber trauert nun darob nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren. Nun ist euch allen, euch allen ein schöneres, das himmlische Paradies aufgeschlossen, ja schon die Erde, die zuvor ein Land der Sünde und des Todes und ein Thal des Jammers geworden war, ist nun in ein himmlisches Land verwandelt, in welchem schon alle

Quellen der Freude, Ströme lebendigen Wassers, Ströme des Heils und der Seligkeit fließen.

Euch ist heute der Heiland geboren! O der seligen Weihnachtsbotschaft! Das heißt nichts anderes, als: heute ist die gefallene Welt wieder aufgerichtet; heute ist die sündenkranke Menschheit geheilt worden; heute ist das Gefängnis aller Menschenseelen aufgethan worden; heute ist für alle Not der Erde eine ewige Hilfe geschafft und alles, worüber der Mensch bisher trauern, weinen und seufzen mußte, abgethan worden; heute ist die finstere Nacht der Sünde und der Trostlosigkeit, die auf dem Erdkreise lag, plötzlich erhellt worden, der Morgenstern einer ewigen Gnade ist lächelnd am Himmel aufgegangen und die Sonne seliger Hoffnung hervorgebrochen. Mußten wir uns vormals vor den Engeln schämen, daß wir Menschen hießen, so ist es von dem heutigen Tage an eine unaussprechliche Ehre geworden, diesen Namen zu tragen, denn Gott selbst ist unser Heiland, wir sind nun

ein Schauspiel des Himmels und die Bewunderung der Engel geworden; jauchzend begrüßen sie heute alles, was den Namen Mensch trägt. Gehörten wir vorher zu den elendesten unter allen Kreaturen, so ist hingegen von heute an die über alle Menschen ausgebreitete Gnade so groß, daß einst heute alle himmlischen Heerscharen den Himmel zerrissen, mit dem Glanze des Thrones Gottes die Nacht der Erde durchbrachen und erhellten und in tausendstimmigen Chören die über die Welt aufgegangene Seligkeit feiernd laut sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

O meine geliebten Zuhörer, wie selig bin ich doch, daß ich euch heute also predigen darf, und wie selig seid ihr, daß ihr heute die selige Botschaft hören könnt. Wenn sie nur auch ein jeder mit Freuden ergriffe und faßte! Wie reich, wie fröhlich, wie selig würden wir alle heute werden! Wie würden wir im Weihnachtsjubel der heiligen Engel selig mitjubelnd einhergehen!

Du finsteres Menschenherz, warum willst du heute nicht fröhlich werden? Warum sitzest du so traurig, so niedergeschlagen, so kalt im Winkel des Elends? Komm herfür! Komm ans helle Licht gegangen, fange herrlich an zu prangen! Sprichst du: meine Sünden sind größer, denn daß sie mir vergeben werden könnten; sprichst du: mein Fall, mein Elend, mein Verderben ist tiefer, als daß ich daraus errettet werden könnte; wie darf ich mich mischen unter die frommen Christen mit ihrem Weihnachtsjubel, ich Feind Gottes, ich Verstockter, ich Verworfener! Der du so sprichst, ich sage dir: und hättest du Einzelner mehr Sünden begangen, als die ganze Sünderwelt und hättest du bisher Gott und sein Wort und alles Heilige gelästert, hättest du ärger als Judas deinen Heiland tausendmal verraten und um schnödes Geld an seine Mörder verkauft, ja hättest du, wenn es möglich gewesen wäre, mit eigener Hand dem holden JEsuskinde in der Krippe ein Leid gethan: so ginge doch auch dich die heutige Weihnachtsbot-

schaft an: euch ist heute der Heiland geboren. Wende dich, wohin du willst, er ist als eine Weihnachtssonne heut aufgegangen über alle Welt und bestrahlt als solche auch dich, o Sünder, sei wer du seist; denn wärest du auch der größte aller Sünder, so wärest du doch noch ein Mensch. Bist du aber ein Mensch, so ist auch der Sohn Gottes dein Bruder. Ist er aber dein Bruder, so ist er auch dein Heiland, denn allein darum ward er der Bruder aller Menschen, um aller Heiland zu sein. Ist er aber dein Heiland, so ist auch zu dir, wie zu uns allen, das Wort gesungen: Euch ist heute der Heiland geboren!

Laß dich darum deines Heilandes Liebe überwinden und glaube an sie, die größer ist als alle Sünden aller Sünder, denn sie zog ihn vom Himmel auf die Erde.

O so verriegle denn keiner unter uns gegen die himmlische Weihnachtsbotschaft sein Ohr und Herz. Nehme sie jeder mit Freuden an: ihr Armen wie ihr Reichen, ihr Alten wie ihr Jungen,

ihr Eltern wie ihr Kinder, ihr Klugen wie ihr Einfältigen, ihr Sünder wie ihr Heiligen, ihr Gläubigen wie ihr Ungläubigen. Ja, was einst der Engel des HErrn verkündigte aller Welt, das halle heute aus der Tiefe eines glaubenden Herzens wieder von unser aller Lippen: Auch uns ist heute der Heiland geboren! O wunderbare, segensreiche Geburt ohne Gleichen! Dann werden uns alle Engel hören und jauchzen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Amen. Amen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage.

(1861.)

Am zweiten Weihnachtsfeiertage.

(1861.)

Text: Titus 3, 4.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes.

In Christo geliebte und durch ihn teuer erlöste Zuhörer!

Wie hat er die Leute so lieb! Diesen Ausspruch der Verwunderung finden wir im Segen Mosis (5 Buch, 33, 3). Wir mögen dabei billig an das denken, was uns bereits am gestrigen Tage in dem Evangelium von der Geburt Christi verkündigt worden ist. Haben sich nicht die Engel im Himmel selbst darüber verwundert, da sie als Boten aus Himmelslüften herniederstiegen? Haben sie sich nicht zu den Hirten gethan als lebendige

Zeugen solcher großen Liebe Gottes gegen die Menschen? Wie tröstlich hat der Engel des HErrn die Schafhüter angeredet: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids, der HErr vom Himmel, der lebendige Sohn des Hochgelobten! Ist nicht bald zu diesem Einen getreten die Menge der himmlischen Heerscharen? Haben sie nicht Gott für seine große Liebe gegen die Menschen gelobt und fröhlich gesungen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? Welches Wohlgefallen nichts anderes ist, als dieselbe Liebe, Lust und Freude des göttlichen Herzens, sich über die armen Menschen in seinem innig geliebten Sohne zu erbarmen.

Nun eben von dieser Liebe Gottes wird heute noch geredet, gesungen; diese ist heute noch, wie gestern, der Gegenstand unserer Festfreude; diese soll uns nur immer größer, herrlicher, tröstlicher

erscheinen, mit immer stärkerer Gewalt in unser Herz dringen, mit immer seligerem Glanz unser Gemüt erfüllen, damit unser Herz ein Kripplein werde, darin man das Kindlein findet, darin es seine Gnade und Herrlichkeit offenbart. Da die Engel gelüstet, dieses Geheimnis zu ergründen, da sie nicht satt werden können, sich zu verwundern, so ist's billig, daß auch wir bei der Krippe mit nachdenkendem Hineinschauen verweilen.

Darum laßt uns der heutigen Epistel für dieses Mal nur ein einziges Wort entnehmen, welches aber unter den übrigen leuchtet wie die Sonne unter den Sternen und dem ganzen Text sein Licht mitteilt. Fassen wir dies ins Herz, so kann uns dadurch an der Seele hier im Gnadenreich also geholfen werden, daß wir auch zum Reich der Herrlichkeit gelangen. Es ist dies nämlich das Wörtlein „Leutseligkeit", wie Luther das Wort Philanthropie so schön übersetzt hat, Leutseligkeit, d. i. Menschenfreundlichkeit, Menschenliebe. Da aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe

Gottes unsers Heilandes: dieses Wörtlein soll uns heute Gelegenheit geben, den überschwänglichen Reichtum der Liebe Gottes gegen uns zu erwägen und immer besser zu erfassen.

So laßt uns denn unter Gottes Gnadenbeistand betrachten

Die Liebe Gottes gegen die Menschen.

Dabei möchte ich dreierlei hervorheben:

1. Es ist eine unbegreifliche, freie, reine Liebe, die nichts begehrt, als unsere Seligkeit.

2. Diese Liebe hat das Höchste an uns gewendet, darin sie uns erschienen ist.

3. Diese Liebe wendet noch alle Tage einen Überschwang der Güte und Langmut an uns, um ihren Zweck zu erreichen.

1.

Vergesset das Erste nicht! Ich sage: Es ist die Liebe Gottes gegen die Menschen eine unbegreifliche, freie, reine Liebe, die nichts begehrt, als unsre Seligkeit.

Ja, unbegreiflich, sage ich. Stellet euch nur vor, wer der ist, der da liebet, wer die sind, die geliebt werden und wie groß der Abstand zwischen beiden. Daß das Gleiche einander liebt, ist begreiflich, ist sprichwörtlich geworden. Aber Gott und die Menschen sind ja nicht einander gleich, sind so verschieden, wie Himmel und Erde, wie Ewigkeit und Zeit, wie alles und nichts, wie die Unermeßlichkeit und der Tropfen am Eimer. Kurz, der da liebet, ist Gott, der ewige, allmächtige, unendliche, unermeßliche Gott, dessen Majestät unbegreiflich, dessen Herrlichkeit unaussprechlich, dessen Kraft und Gewalt unbegrenzt, dessen Heiligkeit so vollkommen ist, daß auch die heiligen Cherubim und Seraphim ihre Angesichter verhüllen und mit Beugung anbeten. Es ist der

HErr, der keines Dinges bedarf, dessen Wesen allen Kreaturen unerforschlich ist. „Summa, durch sein Wort bestehet alles. Wenn wir gleich viel sagen, so können wir es doch nicht erreichen. Kurz: er ist es gar. Wenn wir gleich alles hoch rühmen, was ist das? Er ist doch noch viel höher, weder alle seine Werke. Der HErr ist unaussprechlich groß und seine Macht ist wunderbarlich", so spricht einer, dem der Geist die Augen geöffnet. (Sirach im 43. Kap., Vers 28—31).

Was ist dagegen der Mensch, der so geliebt wird? Er ist nicht bloß eine endliche Kreatur, ein kleines Wesen, ein armes Geschöpf seiner Hand, welches nichts besitzt, das es nicht empfangen hätte; das allein von Gott selbst aus nichts erschaffen, mit Leib und Seele begabt worden ist; dessen Leib von der Erde genommen ist. Er ist nicht bloß Staub und Asche, nein, er ist auch noch dazu gefallen, von seiner unerschaffenen Höhe herabgestürzt, seiner Herrlichkeit beraubt; eine abgefallene Kreatur, welche die Larve und das Bild

des Teufels trägt, unter dem Urteil des Todes und in dem Fluch des Gesetzes liegt, die durch die Erbsünde in der Feindschaft Gottes steht und durch wirkliche Sünde sich immer weiter von Gott entfremdet und ins Verderben stürzt. Wer kann solch Elend recht erkennen, wer kann den Jammer genugsam beschreiben, es malen, was ein Mensch sei, nachdem Satan sein Gift in ihn gespieen und seinen Unflat in das ganze menschliche Geschlecht eingeführt hat, also daß alle Zweiglein an dem ganzen Baum angekrankt, alle Kinder Adams mit der Sünde vergiftet sind und alle an der Sünde den Tod gegessen haben! Daher darf man sich nicht wundern, wenn im Alten Testament das Verderben des Menschen unter solchen schrecklichen Bildern dargestellt, wenn mit dem, was in der Schrift von Aussatz, Eiter, Grind, Blutfluß, totem Aas und allerlei unreinen Tieren gesagt ist, das ganze menschliche Geschlecht in seiner Sünde abgemalet wird.

Nun, siehe, da der Mensch ein solcher ist, so

wird hier geredet von der Philanthropie, von der Menschenliebe Gottes, seiner Leutseligkeit. Halte also die beiden zusammen, Gott und Menschen; den allervollkommensten in seiner größten, keines Dinges bedürfenden Seligkeit und den allerunseligsten, elendesten, jämmerlichsten Menschen; den allerärmsten Schöpfer und die allerschnödeste, unreinste und von Gott abgefallene Kreatur, die von einer bösen und verkehrten Art, ein Schandfleck und kein Kind ist, 5. Mos. 32, 5: Wer kann diese Ungleichheit aussprechen! daß nun doch Gott der HErr spricht: Ich aber ging an dir vorüber und sehe dich in deinem Blute liegen und sprach zu dir, du sollst leben (Ez. 16, 6.), daß dieser heilige, reine Gott eine solche aussätzige, verwerfliche Kreatur noch lieben konnte, das ist unbegreiflich.

Darum ist es aber auch zu gleicher Zeit eine freie, reine Liebe, die wir mit nichts gezwungen haben, uns geneigt zu sein, der wir mit nichts wert oder würdig geworden, die wir mit nichts

verdient haben. Da Gott gar und ganz nichts an uns fand, das ihn hätte bewegen können, so große Liebe an uns zu thun, da wir vor Gott nichts zu rühmen haben, sondern alle Welt sich schämen muß und allen Haß, Zorn, Eifer, Rache, Strafe und Pein wert ist, so muß diese Liebe einen Grund allein in sich selber gefunden haben. Das ist der Quell der Barmherzigkeit, der in Gottes eigenem Herzen quillt, mit einer unverdienten, freien Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern unser Bestes, unser Loben, unsere Seligkeit, ja die sich nur darum über uns aufthut, auf daß wir möchten selig werden — erreicht sie das, so ist sie zufrieden. Darum spricht der Apostel: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig." O Freundlichkeit, o Leutseligkeit, o Menschenliebe unsers Gottes, wer kann dich begreifen und genugsam rühmen und preisen!

2.

Doch wir wollen diese Liebe Gottes gegen die Menschen noch von einer andern Seite betrachten, nämlich von der recht eigentlich weihnächtlichen, an der Krippe stehend, das holde Kind betrachtend, das uns geboren, den Sohn der uns gegeben ist. Diese Liebe Gottes, die von Ewigkeit her in seinem göttlichen Herzen flammte, ist nicht verloren geblieben, sondern offenbar geworden, über uns aufgegangen, wie der Tag, wie Sonne erscheint nach nächtlicher Finsternis, so ist **erschienen** die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes. Ja, diese Liebe hat das Höchste an uns gewendet, sich selbst, das eigne Herz, den eignen und einigen Sohn! Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.

Ach, hier wäre zu wünschen, daß unsere Herzen lauter Augen sein möchten, hineinzuschauen in das Herz des himmlischen Vaters, zu spähen, was das für eine Liebe sei, daß er seinen einigen, seinen

geliebten, seinen eingeborenen Sohn uns zu einem Heiland geschenkt hat. Wie hat er ihn aber geschenkt? Das sagt uns das Weihnachtsfest: *also*, daß er ihn ins Fleisch sendete, ihn einen Menschen werden ließ! O was ist Gott und was ist der Mensch! Und dennoch war die Liebe Gottes so groß, so inbrünstig, so unaufhaltbar, daß er im Fleisch wollte als die persönliche Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes *erscheinen* und offenbar werden. Gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig worden, damit er unser Bruder würde, weshalb er auch den Namen Immanuel angenommen, d. i. Gott mit uns, Gott *mit den Menschen*! Gott nicht allein *unter* den Menschen, wie unter seinen übrigen Kreaturen, gnädig, freundlich — nein, Gott mit und *in* unserm Fleisch und Blut, Gott ein Mensch, wie wir!

Wie würden die Engel frohlocken, wie würden sie sich geehrt und erhoben fühlen in seliger Erkenntnis der großen Gnade Gottes, wenn Gott sie

gewürdigt hätte, ihre Natur an sich zu nehmen und nun als Gott und Engel, in wahrer göttlicher und wahrer Engelnatur in und mit ihnen zu schweben! Nun sie bedurften solche Gnade nicht, die seligen, fröhlichen Frongeisterlein, die Diener und Helden; aber wie heilig, wie neidlos sie sind, wie ganz in Verwunderung versenkt über Gottes unaussprechliche Liebe zu uns Menschen! Bringen uns freuderfüllt die Kunde vom Himmel, grüßen uns liebreich, trösten uns, fordern uns zur Freude auf, weil uns der Heiland geboren, Gott und Mensch, unser Bruder geworden sei — und wir sollten dabei kalt und fühllos bleiben, wir, die dies angeht ganz allein? Ach, du elendes, armes Menschenkind, da bist doppelt arm, zwiefach elend, wenn du sehenden Augen nicht siehst, mit hörenden Ohren nicht hörst, und mit deinem unbekümmerten Herzen auch nicht einmal verstehst, was Gott an dich gewendet hatt um dir zu helfen! Deine Not und dein Jammer ist schon groß genug, daß du von Gott abgewichen bist, keine Ruhe, keinen

Frieden in dir hast — soll denn auch dieser unaussprechliche Jammer noch dazu kommen, daß du Gottes Liebe gegen dich nicht gewahrst, nicht fühlst, nicht annimmst, daß du dich darüber nicht freuen und fröhlich werden kannst? Es sollte doch einen Stein bewegen, Eisen zerschmelzen, und dein Herz wäre härter als Stein und schwerer zu schmelzen, als Eisen?

Laßt uns doch nicht so rührungslos an der Krippe stehen, nicht so bald, als hätten wir schon genug gesehen, den Blick wieder weg und auf etwas anderes lenken. Laßt uns doch die Sonne, die uns da bescheint, recht betrachten, daß die Strahlen ihrer flammenden Liebe in unser starres, verstorbenes Herz eindringen! Das ewig Licht geht da herein und giebt der Welt ein neuen Schein. Ja wir wollen uns freuen mit den lieben Engeln, wir wollen loben mit ihnen, in die Hände klopfen und das Wohlgefallen Gottes an uns erkennen! Wir wollen uns, wenn es möglich wäre, tausendmal mehr freuen, als sich Gabriel freuen kann,

denn wir haben tausendmal mehr Ursache dazu, als er. Unter uns ist Gottes Sohn, unser ist er geworden, unser Fleisch und Blut hat er an sich genommen, unser Bruder ist er jetzt und ewiglich. Es ist nicht zu fürchten, daß nach Verlauf von Ewigkeiten diese Liebe Gottes zu uns einmal wieder abnehme und endlich aufhöre, daß die menschliche Natur, in welche sich das ewige Gut gekleidet, wieder abgelegt werde. Nein, nein, so morsch ist der Grund unserer Freude, so wandelbar ist die Liebe Gottes nicht. Er hat uns seinen Sohn auf ewig gegeben, zu einem ewigen Heiland. Wir sollen bei ihm sein ewiglich, durch ihn gerecht und Erben sein des ewigen Lebens. Er will uns, seine Schafe, nicht aus seiner Hand reißen lassen, denn sein Blut ist für uns auf immer und ewig vergossen, unsre Sünden sind dadurch für immer und ewig getilgt, sie sind in das Meer ewiger Vergessenheit gesenkt. Er will sich mit uns verloben in Ewigkeit. In die ewigen Ewigkeiten wird es heißen: Siehe da, Immanuel!

Gott mit uns! Gott im Menschen! Eine Hütte Gottes bei den Menschen! Da wird man Gottes Liebe zu uns Menschen erst vollkommen inne werden im Licht und in alle Ewigkeit die Gunst anbetend verehren, daß er sein Liebstes, Höchstes, Bestes an uns gewendet und seinen Sohn uns zum einigen Heiland geschenkt hat.

3.

Damit es bei uns allen zum Genusse solcher Seligkeit komme und nicht einer möchte verloren werden, so hat Gottes Liebe nicht nur das Höchste an uns gewendet, seinen Sohn in die Krippe und ans Kreuz gegeben, sondern er wendet nun ferner auch alle Tage noch einen Überschwang der Güte und Langmut an uns. Der selige Zweck soll erreicht werden, er will's ernstlich.

O wem seine Augen möchten aufgethan werden, daß er sähe, was Gott thut, um auch nur einen einzelnen Menschen aus dem Verderben zu befreien, was für Langmut und Barmherzigkeit er an ihm beweist, wie er ihm mit seiner Gnade

durchs ganze Leben hin nachläuft, ja vorläuft und ihn bittet, daß er ihm sein Herz einräumen möchte! Gott bettelt gleichsam Tag und Nacht um unser Herz und spricht: Lieber Mensch, noch nicht? Willst du mir's noch nicht geben? Willst du noch immer mit deinem Herzen von mir abweichen und in der Sünde fortfahren? Noch nicht, immer noch nicht willst du dich zu mir bekehren, damit ich dich selig machen könne? Wann wird's sein?

O bedenket dies, Zuhörer insgesamt! Bedenket und merket, meßt ab, was es auf sich habe, daß die Liebe Gottes uns also nachgeht und nichts mehr von uns begehrt, als daß wir sie annehmen und ihr nur Raum in unserm Herzen geben sollen. Die Liebe Gottes ist ein Meer; wenn nur das Herz sich nicht mutwillig verschließt, so wird sie es gewiß mit lauter lebendigen Wassern erfüllen und mit den Strömen einer göttlichen Liebe erquicken und durchfließen. Erwägt: Wir sind zwar in Sünden empfangen und geboren, von Mutterleibe

an Kinder des Zorns. Aber hat sich die ewige Liebe Gottes nicht unser erbarmt, uns eher gesucht, als wir sie, uns eher gefaßt, als wir sie? Sind wir nicht bald nach unserer leiblichen Geburt in das selige Wasserbad im Wort getaucht und dadurch abgewaschen, gereinigt, gerechtfertigt, wiedergeboren, zu neuen Kreaturen und Kindern Gottes geworden? Ach, wenn wir als Ungetaufte an der Krippe stünden, so möchten wir unsre Armut und Elend beweinen, dann wäre das Kindlein, obwohl uns gegeben und geboren, doch noch nicht unser geworden! Aber siehe, wie bald hat Gottes Liebe seinen Sohn uns ins Herz gelegt, uns selbst in seine Gnade eingefügt, uns zu Kindern und Erben des Himmelreichs angenommen! Da war unser Herz schon ein hochbegünstigtes Kripplein, in welchem das Kind ruhte, über welchem die Engel spielten und sangen. Freilich haben wir diese Gnade darauf wieder verloren durch viel Sünden wider unser Gewissen, sind dadurch wieder arm und elend geworden. Aber

hat uns Gott in unserm Elend hingehen lassen? Hat er nicht täglich gerufen, gelockt, wie die Glucke die Küchlein lockt, gewinkt durch sein Wort und uns selig zu machen gesucht? Wahrlich, wir wären Wahrheitsleugner, wenn wir dies leugneten. Gott hat uns mit Erbarmen getragen und was er uns in der Taufe geschenkt, widerruft er nicht. Glauben wir nicht, so bleibet er treu, er kann sich selbst nicht leugnen. Der Taufbund hat festen Grund. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber seine Gnade und ihr Bund nicht. Sein Wasserbad soll uns immerdar wieder reinigen, wir sollen nur zur ersten Gnade in der Taufe zurückkehren. Denn es steht fest: „nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes."

So arbeitet also die Liebe Gottes noch täglich an uns und wird nicht müde. Wenn sie einen Menschen findet, der, vom Gesetz getroffen, aufhört, sich zu brüsten, hingegen betrachtet, was er

für ein elender Wurm sei, wie er sich bis daher im Kot allerlei sündlicher Lüste herumgewälzt und dadurch zu einem Scheusal in Gottes Augen gemacht habe, und daneben bedenkt, daß ihn Gott in seinem Unflat und Elend nicht liegen ließ, sondern sich über ihn erbarmen wolle, daher in sich schlägt, sich gern helfen lassen will und der Gnade nicht mutwillig widerstrebt: was thut denn Gott, wenn ein armer Sünder so weit gebracht ist? Er nimmt ihn an, wäscht, reinigt ihn, giebt ihm seinen Heiligen Geist, macht wieder einen neuen Menschen aus ihm durch die Wiedergeburt, kurz Gottes Liebe thut dasselbe wieder, wie ehedem in der Taufe, macht alles neu, giebt Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens in Christo und um Christi willen. Er rechtfertigt den armen Sünder, holt für ihn das beste Kleid hervor, wie der Vater des verlornen Sohnes, legt ihm den Rock der Gerechtigkeit an. Ja, er stärkt uns und behält uns in der Hoffnung unter allem Kreuz und erhält uns so zum ewigen Leben.

O wie groß ist die Liebe Gottes gegen uns Menschen, daß er nicht nur das Höchste an uns gewendet hat, sondern noch alle Tage einen solchen Überschwang der Güte und Langmut an uns wendet!

Möge sie uns heut allen aufgehen, wieder aufs neue erscheinen, diese Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes! Mögen wir es an unsern Seelen erleben, wie freundlich er ist! Möge das Kindlein in der Krippe unser Herz durchleuchten und uns erfüllen mit Dank, Lob, Anbetung und vor allem mit einer unaussprechlich großen Freude:

Daß uns Gott so hoch geacht,
Sich mit uns befreundt gemacht!
Freude, Freude über Freude,
Christus wehret allem Leide!
Wonne, Wonne über Wonne,
Er ist die Genadensonne!

Amen. Amen.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage.

(1854.)

Am zweiten Weihnachtsfeiertage.

(1854.)

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

In dem HErrn JEsu Christo herzlich geliebte Brüder und Schwestern!

Es ist eine bedauerliche, aber unleugbare Wahrheit, daß sehr viele von den sogenannten Christen unserer Tage nie zu einem wahren, lebendigen, seligmachenden, die Sünde, den Tod und die Welt überwindenden Glauben gelangen. Nicht nur spricht unser Heiland auf die Frage: „HErr, meinest du, daß wenige selig werden?“ also: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, da-

nach trachten, wie sie hinein kommen und werden es nicht thun können" (Luk. 13, 23. 24.), womit er diejenigen versteht, die zwar gerne möchten selig werden, aber nicht auf dem Wege des Leidens; nicht nur sagt er, daß viele an jenem Tage sagen werden: „HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?" und doch das Urteil hören werden: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Übelthäter"; nicht nur bezeichnet er den Weg, der zum Leben führt, als einen schmalen Weg, den wenige finden: sondern er öffnet uns auch die Augen, daß wir dies aus der täglichen Erfahrung lernen.

Es ist doch so: ein Christ soll voll Glaubens und Kräfte sein, nicht zwar dazu, daß er Wunder thun könne, welche jetzt nicht mehr nötig sind, weil unser Glaube in aller Welt mit Wundern genugsam bestätigt ist, auch nicht so, als wenn er gerade das höchste Maß des Glaubens besitzen

müßte, denn dies teilt Gott uns nach seinem Wohlgefallen, aber doch so, daß der Glaube auch offenbar werde. Aber bei vielen ist der Glaube ein Licht, das nicht leuchtet, ein Feuer, das nicht brennt, ein bloßes gemaltes Feuer, ein toter Glaube. Es heißt bei ihnen nicht: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum," sondern es heißt: „Ich vermag nichts, weil Christus nicht in mir ist, und ich nicht in Christo bin." Sie bleiben in ihrer Ohnmacht als elende Sklaven des Teufels und sind verkauft, Böses zu thun.

Bei vielen wird es besonders im Leiden offenbar, daß sie ganz glaublose Leute sind. Ein wahrer Christ setzt seine Zuversicht und seinen Trost nicht aufs Zeitliche, denn er weiß wohl, daß der zeitliche Trost nicht lange standhält. Aber wie viele, die Christen heißen, sprechen zum Goldklumpen: „Du bist mein Trost!" Wie viele suchen die Weltehre, verlassen sich auf Menschen und wie geht es ihnen? Ach, wenn ihr Lebensschifflein gefährlich schwankt, wenn sie in Not und Tod ge-

raten, zwischen Leben und Sterben hängen, so verfliegt ihr Trost. Dann zeigt sich's, daß ihr Goldklumpen ein Sodomsapfel ist, der außen lieblich aussieht, aber inwendig mit Asche gefüllt ist; dann zeigt sich's, daß ihre Ehre ein Regenbach war, der in der Frühlingszeit voll und stolz dahinbraust, aber in der Hitze des Sommers versiegt; dann ist all ihr Trost wie die Flasche Hagars in der Wüste, die nichts enthielt und einen Israel verschmachten läßt — kurz, dann verzagen und verzweifeln sie und wissen von keinem Halt. Und was sie bei guten Tagen noch ziemlich wohl verheimlichen konnten, nämlich daß sie den wahren seligmachenden Glauben nicht haben und kennen, das bricht in ihren Leidenstagen unaufhaltsam heraus. Mit Murren wider Gott ohne Scham und Scheu offenbaren sie sich sodann vor aller Welt als jammervolle, glaublose Menschen.

Wie glücklich ist dagegen ein Christ, dessen Glaube niemals in einem schöneren Glanze leuchtet, als wenn Menschenhilfe vergangen ist. Gerade

in den Leidenszeiten, wenn alles zu Ende scheint, gerade in den heißesten Tagen des Märtyrertums, wenn Christenblut in Strömen fließt, gerade dann stellt sich der Glaubenstrost eines siegreichen Streiters JEsu Christi in voller Herrlichkeit dar und macht ihn zum glückseligsten Menschen auf Erden. Weil wir aber alle von Natur vor dieser Seligkeit zurückschauern, so laßt sie uns heute ein wenig näher betrachten und durch Gottes Gnade liebgewinnen, die Seligkeit eines wahren Christen, der um seines Glaubens willen leidet.

Text: Ap.-Gesch. 6, 8—7, 54—59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da sie solches höreten, ging's ihnen durchs Herz,, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll Heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes, und JEsum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmütiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt

hinaus und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und schrie laut: HErr, behalt ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

Aus der verlesenen Epistel am Tage St. Stephanus, des Märtyrers, lasset mich euch heute vorstellen

Die Glückseligkeit eines wahren Christen, der um seines Glaubens willen leidet,

wobei wir erwägen

1. Wie unvermeidlich es sei, daß ein wahrer Christ um seines Glaubens willen leidet.
2. Wie selig er bei solchem Leiden sei.

O du lieber Heiland JEsu Christe, der du in keiner andern Absicht ein wahres Menschenkindlein

geworden bist und dich in die Krippe hast legen lassen, als nur so deine große, schwere Leidenslaufbahn für uns zu betreten, wir, deine ängstlichen, furchtsamen, leidensscheuen Kinder und Gliedmaßen knieen vor deinem Kripplein demütig nieder und beten dich an; wir küssen dein für uns mit Dornen gekröntes, blutbeflossenes Haupt; wir sehen im Geiste schon deine heiligen Hände mit Nägeln für uns durchbohrt; wir wissen, daß du aus deinem Kripplein nun bald heraus und auf Golgatha zu ziehen wirst, um für uns alle höllische Qual, Marter und Pein zu leiden. O gieb, du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, daß wir auch unsern Rücken willig beugen unter dein gesegnetes Kreuz, nicht zurückbeben, wenn wir um deines Namens willen sollen Schmach und Schmerzen leiden, sondern dir willig jeden Blutstropfen in unsern Äderlein darbingen und, wenn du willst, mit Freuden für dich fließen lassen, aus lauter warmer Liebe zu dir, du teurer Heiland. O hilf, HErr HErr, o JEsu hilf und stärk uns Schwache

durch deine unüberwindliche Gotteskraft und gieb uns den Sieg in allem Leiden! Amen.

1.

Daß das Leiden eines wahren Christen um seines Glaubens willen in dieser Welt ganz unvermeidlich ist, dies hat, meine Geliebten, verschiedene Ursachen. Die erste Ursache nämlich ist der Welt Bosheit, die zweite der Welt Mordgier, die dritte Gottes weise Schickung.

Was erstlich die Welt anbetrifft, so ist ihre Bosheit und Gottesfeindschaft so groß, daß sie gar nicht anders kann, als wahre Christen hassen, verfolgen und töten. Dabei ist sie so blind, daß sie meint, Gott damit einen Dienst zu thun. Ein wahrer Christ kann nichts weniger verbergen, als seinen Glauben, und die Welt kann nichts weniger leiden. Infolgedessen heißt es bei einem gläubigen Christen allezeit: „Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplagt.“ Du kannst dir alles erlauben, du kannst stolzieren und prangen,

wuchern und schaben, fressen und saufen, einen Gott anbeten oder keinen, du kannst Gott lästern, du kannst allen deinen Nebenmenschen zum Abscheu herumgehen: es geschieht dir darum nicht das geringste Leid. Du kannst ohne alle Gefahr ein Irrlehrer, ein Seelenmörder sein und Tausende von Seelen in zeitliches und ewiges Verderben stürzen, — man lobt und rühmt dich vielleicht noch darum. Thust du aber deinen Mund zum Bekenntnis deines lebendigen Christenglaubens auf, zeugst du gegen eine Sünde und strafst sie, so mußt du erfahren, du seiest der Sekte einer, der allenthalben widersprochen wird. Du bist dann wie die Eckſteine in den Gassen, die von dieser und jener Seite angerannt werden; wie die Felsen im Meer, wider welche Wind und Wellen sausen; du gleichest den Bäumen im Walde, gegen welche die stürmenden Wetter brüllen und toben; den Trauben in der Kelter, die gedrückt und gepreßt werden; den gesteckten Zielen, auf welche die Schützen ihre Gewehre richten und schießen.

Dies hat David erfahren, darum klagt er: „Der Feind verfolget meine Seele und zerschlägt mein Leben zu Boden, er legt mich ins Finstere, wie die Toten in der Welt.“ (Ps. 143, 3). Dies wurde der fromme Jeremias inne, deshalb seufzt er: „Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Not. Laß sie zu Schanden werden, die mich verfolgen und nicht mich.“ (Jer. 17, 17. 18). Dies war die Aussicht, welche unser Heiland seinen Jüngern in die Zukunft eröffnete, indem er sprach: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ (Matth. 10, 16.) „Sie werden euch in den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß wer euch tötet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ Die Erfahrung bestätigte auch diese Vorherverkündigung, so daß St. Paulus an die Römer schreiben kann: „Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet für Schlachtschafe.“ (Röm. 8, 36.) Und der heilige Stephanus war nach seinem HErrn und Erlöser

das erste Opfer, das dem Haß der Welt erlag, der erste teure Blutzeuge. Tausende andere folgten ihm später nach.

Hat also ein Christ früherhin die Sünden der Welt mitgemacht, hat er den Götzen der Welt, der Augenlust, Fleischeslust und dem hoffärtigen Leben auch geopfert, hat er sich mit den unreinen Weltfreuden als mit Träbern gelabt und in dem Zustande eines rohen Sünders dem Mächtigen in Israel Hohn gesprochen; und er geht nun von der Gemeinschaft seiner vorigen Brüder aus, so ist die Verachtung, Spöttelei und Verunglimpfung das Nächste, das ihn trifft. Hierzu kommt noch das Urteil des Heiligen Geistes von der Welt, welches ein Christ demselben nachspricht, daß nämlich die Welt im Argen liege, daß sie mit ihrer Lust vergehe, daß der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens .kommen werde und dergleichen. Wenn denn nun die Gläubigen das Urteil des ewigen Todes über den sichern Sünder, über seine Werke und Wege der Finsternis, über seine Tha-

ten in ihrer innern Schändlichkeit aussprechen müssen, so kann ja freilich die Welt nicht anders als die Zähne knirschen. Wenn daher Stephanus den Juden vorhielt, daß sie den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben, daß JEsus Christus wiederkommen werde, diese Stätte seiner Mörder umzukehren, so ist es, obschon er damit nur ihre Bekehrung im Auge hatte, doch bei der natürlichen Bosheit der Welt kein Wunder, daß ihnen solches durchs Herz ging und sie die Zähne über ihn zusammenbissen.

Hierzu kommt des Satans Mordgier, der die gläubigen Christen allenthalben wie ein gewandter Vogelsteller umschleicht und ihnen mit Lügen und Morden Tag und Nacht keinen Frieden innerlich und äußerlich lassen will, wodurch das Leiden eines Christen um seines Glaubens willen auch zweitens unvermeidlich wird. Der Teufel ist ein Mörder von Anfang, er betrieb die Kreuzigung Christi, er war in den Judas Ischarioth gefahren, daß er den HErrn verriet, er war in die Juden

gefahren, daß sie das „Kreuzige! Kreuzige!“ wie Wahnsinnige ausriefen und ohne zu wissen, was sie thaten, den Sohn Gottes erwürgten. Es ist zwar kein Zweifel, daß jede Feindseligkeit, namentlich auch gegen die Gläubigen, in den Herzen der Menschen vom Satan herrühre, doch gilt dies namentlich von solchen greulichen Dingen, die nicht mehr menschlich sind. Wenn Kain seinen guten frommen Bruder Abel, der ihm nichts zu leid gethan, wenn die Juden Christum, ihren höchsten Wohlthäter und Messias, erwürgen, wenn die Welt so blutgierig wird, daß sie das Blut eines Stephanus und anderer heiliger Märtyrer in Strömen vergießt, das ist nicht mehr menschlich, das rührt von dem aus dem Abgrund her. So erregt der Satan noch jetzt die Sturmwinde der Gottlosen, daß sie gegen die Gläubigen in ihren geheimen Kammern Qual und Grausamkeiten planen.

Doch ist dieses nicht so zu verstehen, als ob der Teufel eine unumschränkte Macht hätte, Übels zu

thun und Christen zu ermorden. Er ist vielmehr eine Schlange, welcher bereits der Kopf zertreten ist, die nur noch mit dem Schwanze schlägt. Sondern es verhält sich mit seinem Wüten so, daß der allmächtige Gott zuweilen uns zum Besten dem Satan zuläßt, uns mit den allergrößten Leiden anzutasten.

Die dritte Ursache, warum das Leiden um des Glaubens willen für einen Christen unvermeidlich ist, ist somit die gnädige und weise Schickung Gottes.

Weil das Leiden unserm Fleisch und Blute eine so widerliche Sache ist, so laßt uns wohl erwägen, daß ohne Gottes heiligen Rat und Willen, ohne sein Verhängnis und seine Verordnung sich kein feindseliges Herz an uns machen, uns beleidigen, verfolgen und betrüben kann. Als einst Simei dem David aufs greulichste fluchte und einige von Davids Leuten sich darüber entrüsteten, verwies ihnen der König jegliche Vergeltung mit den Worten: „Der HErr hat's ihn geheißen."

Nicht als ob Gott die Bosheit in Simeis Herzen erweckt hätte, sondern, da dieselbe schon längst in ihm kochte, so verhängte Gott, daß Simei eben jetzt mit seinen bittern Reden den unglücklichen König verletzen durfte. In dergleichen Fällen muß man dann mit David sprechen: „Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, du wirst's wohl machen.“ Ps. 39, 18.

Der HErr unser Gott hat aber gar gnädige und weise Ursachen, warum er bisweilen Verfolgung über uns verhängt.

Es ist uns nämlich allen angeboren, daß wir gern hoch sind und die Ehre bei Menschen suchen. Das ist die eigene Liebe, die uns bethört, Lucifers und Adams Fall. Besonders aber findet sich diese gefährliche Unart in guten Tagen, bei zeitlicher Glückseligkeit, wenn einem Menschen Reichtum zufällt, wenn seine Nahrung, sein Handel gesegnet ist, oder wenn ihm Klugheit und Geschick zu wichtigen Ämtern eigen ist; wenn mancher Bürger durch Gottes Fügung eine gute Stelle an einem

nahrhaften Orte der Stadt, ein wohlgelegenes Haus zur Wohnung erlangt hat, und nun den Zuwachs an zeitlichen Gütern verspürt, wenn ein anderer zu einem Ehrenamt und hoher Würde erhoben ist, — so bleibt Hochmut, Prahlerei, Weltförmigkeit und Eigenliebe selten aus. Da denkt denn Gott der HErr: Ich will einen bösen Nachbar, eine scharfe Zunge über dich schicken, wie den Satan über Hiob und des Satans Engel über Paulum, und verhängen, daß dich eine Geisel treffe und eine Faust schlage, auf daß du herzlich demütig bleibest.

Das ist also eine Ursache, warum Gott mitunter Anfechtungen des Glaubens über uns verhängt; eine andere ist die mögliche Bekehrung der Verfolger. Gleichwie nämlich Gott seinen Sohn in die Welt, das Licht in die Finsternis, den Allerheiligsten in den Stall einer Herberge, die voll böser Leute war, gesandt hat, damit das Licht in die Finsternis scheine und die Güte die Bosheit überwände, so handelt er auch mit seinen Heiligen,

des HErrn JEsu Nachfolgern in der Welt, sendet und setzt und verpflanzt manchmal seine schönsten Blumen mitten unter den Dornhecken, stellt seinen Leuchter dahin, wo die Finsternis am dicksten ist. Da kann nun freilich die Verfolgung und das Leiden gläubigen Christen nicht ausbleiben. Aber aus dem Anblick der Sanftmut und Geduld, der Demut und Liebe, der Frömmigkeit und Gottseligkeit, oder auch selbst aus dem vergossenen Blut der Heiligen geht manche schöne andere Blume auf, manches Verfolgers Herz wird durch den Verfolgten bekehrt. So sind viele Peiniger durch die heiligen Märtyrer bekehrt worden, daß sie sogleich auch die Martern um des Glaubens willen leiden konnten. Und selbst hier in unserm Text wird uns einer unter den Verfolgern des heiligen Stephanus genannt, der hernach nicht nur selbst die Marter litt um Christi willen, sondern der auch durch Gottes Erbarmen ein auserwähltes Rüstzeug wurde zur Bekehrung vieler tausend feindseliger Herzen bis auf unsere Zeit,

ja bis ans Ende der Welt, nämlich der große Heidenapostel Paulus. „Denn die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus.“ Und St. Paulus betete später zu Jerusalem: „HErr, da das Blut Stephani, deines Zeugen, vergossen ward, stund ich auch daneben und hatte Wohlgefallen an seinem Tode und verwahrte denen die Kleider, die ihn töteten.“ Ap.-Gesch. 20, 20.

So ist denn freilich nicht allein wegen der Welt Bosheit und des Teufels Mordgier, sondern auch wegen Gottes gnädiger und weiser Verordnung das Leiden der Christen um ihres Glaubens willen unvermeidlich.

2.

Doch damit wir recht von Herzen willig werden, um unsers Glaubens willen zu leiden, was und wie es unser Vater im Himmel über uns beschließt, so laßt uns zweitens auch bedenken, wie groß die Seligkeit eines wahren Christen sei, der

von Gott gewürdigt wird, um seines Glaubens willen zu leiden.

Es gehören aber hierher nicht allein die eigentlichen Martern, wie Zersägen, in Öl sieden, verbrennen, von wilden Tieren zerreißen lassen, kreuzigen, steinigen u. s. w., sondern auch alle jene kleineren Anfeindungen, jene beißenden Spottreden, jene giftigen Schmähworte, jene boshaftigen Verleumdungen, die einen Christen um seines Glaubens willen täglich treffen und die ihn namentlich im Anfang oft sehr viel zu schaffen machen.

Wie zärtlich ist unser Herz, wie leidensscheu! Viele fallen geradezu wieder ab, weil sie diese Anfechtungen nicht ertragen können. Wenn du aber kein beißendes Wort, keinen spöttischen Blick, kein höhnendes Lächeln von den Weltkindern dulden kannst, wie willst du beim Anblick des Schwerts, des Scheiterhaufens, des siedenden Öls, der reißenden Tiere, der fliegenden Steine im Glauben standhaft bleiben? Ach, wenn Gott über

uns solche blutige Verfolgungen verhängen sollte, wer würde wohl standhaft ausharren bis ans Ende? Wer würde wohl dem heiligen Stephanus und tausend andern heiligen Märtyrern nachfolgen wollen? Wer würde Gott und seinen Heiland mehr lieben, als Vater und Mutter, Weib und Kind und sein eigenes Leben?

Und doch, es liegt eine große Seligkeit in diesem Leiden verborgen, denn die Feindschaft der Welt stiftet oft die innigste Freundschaft zwischen Gott und seinen Gläubigen oder befestigt doch dieselbe immer mehr. Die Bitterkeit und Bosheit der Gottlosen macht Gottes Wort, besonders die edlen Psalmen, desto süßer und verwandelt sie in lauter Honigblumen. Der böse Nachbar, des Feindes gottloses Fluchen, Schmähen, Lästern jagt die Gottseligen in ihr Betkämmerlein, wo sie den Himmel um sich fühlen. Unser Herz ist öfters wie ein Feldhuhn, das, wenn es gejagt wird, immer auf der Erde fortläuft, so lange es einen freien Gang findet; merkt es aber, daß man es

allenthalben umgeben hat und nun haschen will, so schwingt es sich in die Lüfte gen Himmel. Wissen oder hoffen wir auf Erden noch irgend einen Ausweg, so bleiben wir meist an der Erde und begnügen uns mit dem irdischen Trost; wenn uns aber die Bosheit der Widerwärtigen ganz umringt hat, so lernen wir den Weg gen Himmel treffen und sind froh, daß uns der noch offen steht.

Deshalb sagt Dr. Martin Luther: „Gott ist der Zimmermann, wir sind das Holz, das Werkzeug ist das liebe Kreuz. Hie zimmert und arbeitet er an uns, hobelt an uns, daß er den alten Menschen in uns töte samt seiner Weisheit, Klugheit, Heiligkeit, ja mit allen seinen Lastern und uns alle vollkommen bereite, daß wir seine neuen Kreaturen seien. Hierzu muß er nehmen große Äxte, Beil, Sägen, Keile, d. i. böse Tyrannen, Teufel, Rottengeister, falsche Brüder, Hunger, Pestilenz, Krankheit, Kerker, Strick, Schwert und wer kann sie alle herzählen? Solch Werk Gottes währt bis in den Tod; durch solch Werk ist die

Christenheit so groß und stark geworden. Dadurch, sagt er, sind die lieben Märtyrer gen Himmel kommen, dadurch sind die heiligen Väter in der Schrift erleuchtet worden, dadurch werden erfahren und geschickte Christen, die da tüchtig sind, in allen Dingen zu raten und zu helfen. Dadurch werden sie keck und gereift, wider den Teufel und die Sünde zu streiten, dadurch werden sie tüchtig zu allem guten Werk. Und Summa: dadurch wird der Glaube geübt, das Evangelium geschärft und die Christen ein rechtschaffen Wesen und neue Kreatur Gottes."

Manchmal hat der gerechte, doch gnädige Gott bei seinen Kindern, die er von der feindseligen Welt angreifen und plagen läßt, sein Augenmerk auf eine heimliche Sünde, die sie etwa vormals begangen und noch nicht genugsam erkannt und bereut haben. Er will dann, daß sie ihr Herz auf den Grund durchsuchen und in Reue zerfließend den alten Schaden merken und mit Josephs Brüdern ausrufen: „Das haben wir an un-

ſerm Bruder — an dieſer und jener Übelthat — verſchuldet!"

Bei dieſer Züchtigung iſt aber große Seligkeit, denn Gott geht dabei gar ſäuberlich mit ihnen um, er züchtigt ſie ſo, daß ſie vor den Menſchen die Ehre haben, unſchuldig zu leiden. Wenn z. B. David nach ſeinem Ehebruch und Totſchlag nicht ſofort dem Bluträcher übergeben wird, vergißt Gott doch nicht, ſein liebes Kind zu züchtigen und zu einer paſſenden Zeit läßt er eine Verfolgung kommen, wobei der fromme David fliehen muß vor ſeinem eigenen Sohn und wobei er von Simei geſchmäht und verflucht wird. Da wurde David gezüchtigt und mußte doch vor den Menſchen die Ehre haben, daß er unſchuldig leide, denn unſchuldig war er vom Reiche verſtoßen. So geſchieht es noch jetzt, daß oft ein frommes Gotteskind mit einem Fehl übereilet wird, wovon niemand etwas weiß, als Gott und es ſelbſt. Da ſpricht denn Gott zu der betrübten Seele: „Bekümmere dich nicht, ich will dich nicht verſtoßen, aber züchtigen

will ich dich mit Maßen, auf daß du dich nicht unschuldig halteſt.“ Jer. 30, 11. Und zu gelegener Zeit giebt er dann den Gottloſen Raum, ſein Kind zu züchtigen und ehret's doch zugleich vor der Welt, indem es unſchuldig und um ſeines Glaubens willen leiden darf! Ach wie ſelig iſt es denn, ſolche väterliche Treue in Gott dem HErrn zu erfahren! Wie ſüß wird das Leiden dadurch, auch das ſchwerſte!

Eine andere Seligkeit iſt auch die, daß die Gläubigen durch das Leiden der Gefahr der Verführung entrückt werden! Denn die Erfahrung lehrt es, wie viele der Welt Freundſchaft von Gott ab-, aber der Welt Feindſchaft zu Gott hinzieht und treibet, wie viele die Welt mit Scherz, Schmeichelei, Aufwarten, Lachen, Spielen in die Hölle führt, wie viele dagegen ſie mit Schmähen, Läſtern, Fluchen und Verfolgen zur Thür des Himmels jagt. Deshalb haben gottſelige Seelen, welche vor andere eine große Erkenntnis beſaßen, ſich allezeit mehr über die Verfolgung von ſeiten

der Welt, als über ihre Ehrenbezeigungen gefreut. Gott nimmt uns auch oft deshalb den irdischen Trost durch Verfolgung hinweg, damit er uns mit himmlischen Trost erfülle. Warum wird das Land umgerissen? Warum wird das Gold ins Feuer gesetzt? Warum wird der Edelstein poliert und geschliffen? Warum wird die Perle durchbohrt? Das Land soll Früchte tragen, das Gold geläutert werden, der Edelstein desto klarer spiegeln, die Perle sich zum Schmuck an eine Schnur ziehen lassen! Das Herz aber soll in Verfolgung immer mehr ein Opfer Gottes werden, zu einem süßen Geruch, und das kann nicht geschehen ohne den allerinnigsten, tiefsten, himmelsüßesten Trost des Heiligen Geistes. Im Regenwetter stehen die Kornähren mit hängenden und bethränten Häuptern, als trauerten sie, aber inwendig fühlen sie den lebenskräftigen Odem des Allmächtigen und werden sichtlich erquickt.

Wäre Stephanus nicht von falschen Zeugen zum Tode angeklagt worden, so hätte sein Ange-

sicht nicht geglänzt, wie eines Engels Angesicht. Hätten ihn die Menschen nicht umringt wie Löwen, so hätte sich ihm der Himmel nicht aufgethan, daß er die Herrlichkeit Gottes mit leiblichem Auge und Entzücken sah. Wären nicht die mörderischen Steine ihm um das Haupt geflogen zu einem blutigen Ende, so hätte er nicht mit solcher feurigen Inbrunst, mit solchem himmlischen Frieden, mit solcher brennenden Feindesliebe niederknieen und so gewaltig für sich und seine Feinde beten können.

„Ich bin bei ihm in der Not," spricht Gott über der verfolgten Seele, „ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen." Die Fluten dürfen ihn nicht ersäufen, die Flamme soll ihn nicht anzünden, die Steinwürfe ihn nicht töten und ob er auch darunter stürbe, so soll er doch vor innerm Trost und Seligkeit nicht fühlen, so soll er doch den Tod nicht schmecken und bei mir ewiglich leben! O wie selig ist ein wahrer, lebendiger, um seines Glaubens willen leidender und im Glauben die

Schwerter des Feindes siegreich überwindender Christ!

Der getreue Gott stelle uns immerhin auf die Probe, er versuche unsern Glauben, unsere Liebe immerhin, er kann uns doch mit seinem Troste nicht verlassen, er wird unsre Hände lehren streiten und unsre Fäuste kriegen wider den letzten Feind und uns Stephani Himmelfahrtsgesang in den Mund legen: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf!"

Amen.

BV
4257

LIBRARY OF CONGRESS
0 029 789 319 1

Weihnachtsglanz

von G. Schaller